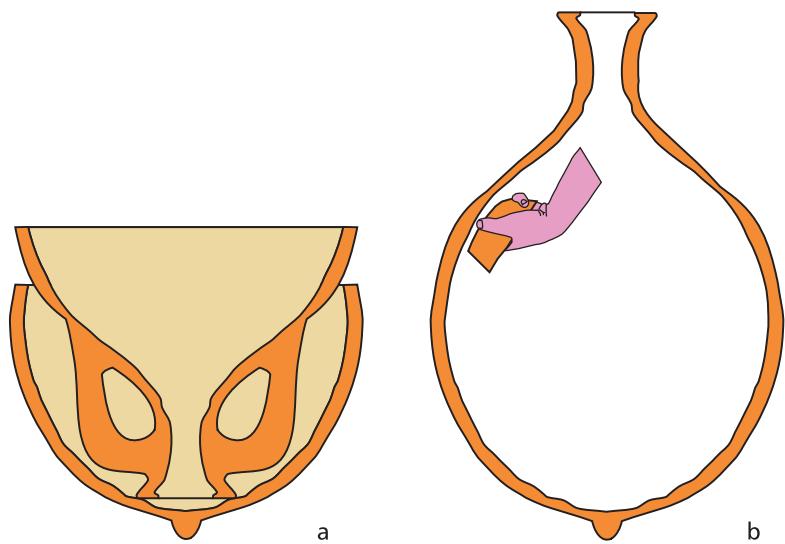


klärung sein, da sich auf der Innenseite der vollständigen Amphore in regelmäßigen Abständen solche Stempelleindrücke finden. Am Dormagener Fund zeigen sich jedoch einige Details, die nicht ganz in dieses Erklärungsmodell passen können. Zum einen fehlt im Bruch des Scherbens ein erkennbarer Übergangsbereich auf der Höhe des Stempelleindrucks. Weiterhin lassen sich auch keine Veränderungen im Verlauf der Drehrillen auf der Gefäßinnenseite beobachten, zumal das Gefäß nach der Zusammensetzung der Einzelteile nicht erneut auf der Töpferscheibe überdreht worden sein kann, da dies einen sichtbaren Einfluss auf den Stempelleindruck gehabt hätte. Schließlich bleibt auch die Frage offen, warum die Eindrücke in einem solch großen Abstand zueinander angebracht sind, wenn dieser Arbeitsschritt zum Aneinanderdrücken der beiden Gefäßteile diente. Immerhin lässt sich anhand des Dormagener Fundes ein Abstand von mindestens 8,5 cm zwischen den Eindrücken rekonstruieren.

Der Fund dieser Amphorensherbe erweitert das Bild des Produktionsablaufes bei der Herstellung dieser Gefäßart. Allerdings kann nicht abschließend geklärt werden, in welchem Produktionsschritt der vorliegende Eindruck eines Amphorenhenkels auf der Gefäßinnenseite eine Rolle spielt. Sicherlich werden hier weitere Funde dieser allerdings selten auftretenden Art Aufschluss geben und den Produktionsablauf bei der Amphorenherstellung weiter präzisieren.



**135** Rekonstruktionsversuche der Entstehung des Stempelleindrucks auf der Gefäßinnenseite:  
a Eindruck beim Stapeln während des Trocknens;  
b Henkelbruchstück als Hilfswerkzeug zum Andrücken zweier Gefäßhälften beim Zusammensetzen.

## KERPEN, RHEIN-ERFT-KREIS

# Römische Zaumbeschläge mit Delphinmotiv

Den ornamental verzierten Zaumbeschlägen, die in dieser Publikationsreihe veröffentlicht wurden, sind jetzt zwei ungewöhnliche Neufunde hinzuzufügen, die aus einem Brandgrab stammen. Schon 1937 und 1957 wurden im Manheimer Erbwald römische Gräber entdeckt. Anlass der erneuten Untersuchung (HA 158) war die Verlegung der Hauptentwässerungsleitung im Südfeld des Tagebaus Hambach.

Der feingliedrige Bronzeguss (Abb. 136) zeichnet sich durch die stilisierte Darstellung zweier Delphine aus. In symmetrischer Anordnung sind sie mit zwei Muschelschalen kombiniert, die zu einem zentralen Spiralornament führen. Die gegenständigen Voluten wiederholen sich in den Schwanzflossen der Tiere. Die ältere Forschung hat ihren Unterkörper als trompetenförmiges Ornament gedeutet und dieses charakteristische Formelement der sog. keltischen Renaissance zugewiesen. Erst in der jüngeren Forschung wurde das Delphinmotiv (*appliques à dauphins*) erkannt und die

Funktion der bronzenen Beschläge zuverlässig geklärt. Auf ihren Rückseiten sind Nietstifte vorhanden, die zur Befestigung auf Lederriemen dienten. Größere Exemplare und Fundstücke mit vier Delphinen weisen vier Nietstifte auf, die kleineren zwei. Die filigranen Beschläge gehörten zum antiken Pferdegeschirr, insbesondere zum Kopfgestell der Zäumung. Im berühmten Tumulus von Celles (Waremme) in Belgien haben sich die besten Vergleichsstücke samt Lederbezug erhalten. Nach formalen Kriterien sind die Manheimer Fundstücke dem Beschlagtypus 1a nach C. Massart zuzuweisen (Abb. 137c). Mit 3,1 cm sind sie aber geringfügig kleiner als die Vergleichsexemplare und vertreten mit zwei Nietstiften Typus 1b (ohne Mittelsteg; Abb. 137f). Ein in der Größe etwa entsprechendes Stück ist im Bronzedepot von Blicquy, ebenfalls in Belgien, enthalten (Abb. 137b). Detaillierte Maß- und Formvergleiche könnten zur Bestimmung von Werkstattgruppen führen. Es handelt sich

Wolfgang Gaitzsch

**136** Kerpen-Manheim.  
Römische Zaumbeschläge  
aus Bronze.

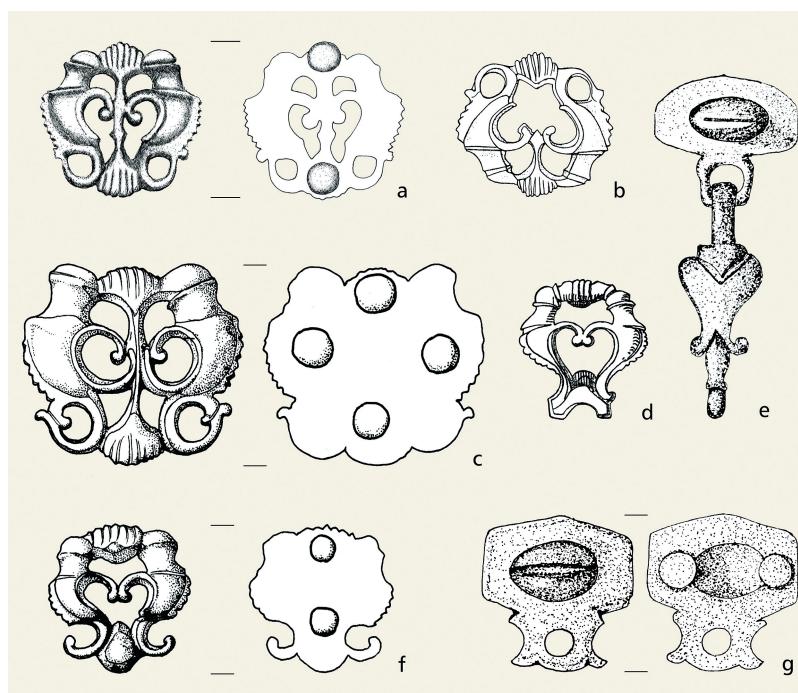


**137** Delphin-Zaumbeschläge und phallische Anhänger: a Kerpen-Manheim; b Blicquy/B; c.f Celles/B (Typus 1a u. 1b); d.e Saalburg; g Niederbieber. M. 2:3.

um Zaumbeschläge, die in linearer Anordnung an den Backenriemen befestigt gewesen sind. Mit den Nietstiften wurden auch Riemenenden, die durch Ösen gezogen waren, verknüpft. Die etwas größeren Delphinbeschläge mit vier Nietstiften (Abb. 137c) waren für die Kreuzungspunkte von Nasen- und Backenriemen bestimmt.

Die feingliedrigen und mehrteiligen Bronzebeschläge charakterisieren repräsentative und nicht alltägliche Pferdezäumungen. Das bringen auch die übrigen Bestandteile des Neufundes zum Ausdruck. Zum

Ensemble gehören drei herzförmige Phallushänger (L 3,6 bzw. 5 cm), die mit Ösen ausgestattet sind (Abb. 136). An einem Exemplar hat sich die sechseckige Beschlagplatte (B 2,2 cm) erhalten. Sie ist mit einer stilisierten Vulvadarstellung geschmückt. Identische Fruchtbarkeitssymbole wurden in obergermanischen Limeskastellen gefunden. Im nördlichen Eifelraum und am Niederrhein sind Einzelfunde belegt. In Celles ist die Kombination mit muschelförmigen Beschlägen bemerkenswert. Sie sind auf Lederriemen befestigt, wahrscheinlich auf den Stirnriemen der Zäumung. Den Neufund ergänzen fünf einfache Nietknöpfe und ein ausgebrochenes halbmondförmiges Stück, das einem Anhänger zuzuordnen ist. Die Funktion der flachen Bronzescheibe ist unbekannt, sie gehört nicht zur Gruppe der durchbrochenen oder reliefverzierten Phaleren, die militärische Zäumungen auszeichnen. Die Manheimer Bronzebeschläge sind nicht komplett. Im Tumulus von Celles wurden vier Beschläge vom Typus 1a und sieben vom Typus 1b gefunden. Es muss davon ausgegangen werden, dass in Manheim nicht alle Teile (auch das Mundstück nicht) auf dem Scheiterhaufen verbrannt und in das Grab gelangt sind. Nicht nur die ausgewählten Grabbeigaben sondern auch die Anlage des Grabs zeichnet den Toten aus. Es handelt sich um eine langrechteckige Grabgrube, in der der auffallend großteilige Leichenbrand in einer mittelständig eingebauten Ziegelkiste deponiert wurde. Die an der Südseite angeschlossene kleine Grabnische enthielt verbrannte Gefäßteile und die nördliche Nische, ebenfalls durch einen Dachziegel abgetrennt, die Zaumbeschläge. Chronologische Anhaltspunkte liefert das umfangreiche Ess- und Trinkgeschirr. Neben fünf Tellern mit unterschiedlich pro-



filierten Rändern sind vier Doppelhenkelkrüge mit Trichterhalsmündungen zu nennen. Die typischen Niederbieber-Formen datieren in das ausgehende 2. und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts. Derselben Zeitspanne wurden auch die genannten Vergleichsfunde zugewiesen. Das Brandgrab (Stelle 22) ist eines von 15 Gräbern, deren Fundbearbeitung und Restaurierung noch nicht abgeschlossen sind. Zu den übrigen Grabbeigaben gehört eine seltene Glasplatte ovaler Form (Isings 97 b) aus Grab 15. Das Grab mit den Zaumbeschlägen ist der bislang östlichste Vertreter einer Bestattungsgruppe, die ihre Hauptverbreitung im tungrischen Gebiet zwischen Brabant und Limburg aufweist. Die Gräber können einerseits durch Tumuli charakterisiert sein, andererseits durch die Beigabe von ein- oder zweiachsigen Fahrzeugen (in spätkeltischer

Tradition) und/oder Pferdegeschirr. Das nächstliegende Beispiel ist das bekannte Wagengrab von Inden-Frenz, Kreis Düren, etwa 20 km westlich von Kerpen-Manheim.

Die unter erschwerten Bedingungen an der A4 durchgeführte Ausgrabung stand unter der örtlichen Leitung von J. Janssens. Für freundliche Literaturhinweise danke ich A. Reis, Bonn.

Literatur: W. GAITZSCH, Römische Zaum- und Geschirrbeschläge mit peltaförmigen Verzierungen. Arch. Rheinland 1999 (Köln/Bonn 2000) 105–107. – C. MASSART, Éléments de char et de harnachement dans les tumulus Tongres du IIIe s. Les deux harnachements du tumulus des Celles (Waremme), Belgique. Kölner Jahrb. 33, 2000, 509–522.

## JÜLICH, KREIS DÜREN

# Eine mitteldonauländische Fibel aus Jülich

Bei Ausgrabungen auf dem Areal der Siedlung *vicus Iuliaca* (Jülich) konnten im Jahr 2007 mehrere Streifenhäuser sowie ein Abschnitt der römischen Straße Köln–Boulogne-sur-Mer freigelegt werden. Die dabei dokumentierten Funde und Befunde vom 1. bis 4. Jahrhundert zeigten aufgrund ihrer Menge und Zusammensetzung, dass dieser Bereich des *vicus* spätestens nach den Germaneneinfällen des 3. Jahrhunderts verlassen wurde. Vereinzelte spätantike Kleinfunde sind durch die Benutzung der Straße im 4. Jahrhundert zu erklären.

Unter den zahlreichen mittelkaiserzeitlichen Kleinfunden fiel bei der Bearbeitung eine Fibel auf, die nicht in das übliche Formenspektrum Niedergermaniens passt. Es handelt sich um eine Kniefibel mit großer, rechteckiger Kopfplatte und längsgestelltem Nadelhalter (Abb. 138c). Die massive Bronzefibel ist mit Ausnahme der leicht korrodierten Kopfplatte sehr gut erhalten und hat eine Länge von 5,7 cm. Die Nadel fehlt. Der Fibelfuß verjüngt sich und endet in einem doppelt profilierten Fußknopf. Die 4,35 cm breite Kopfplatte wurde mit drei Reihen unregelmäßig angeordneter Kreisaugen sowie einer Linie aus Wolfszahnmuster verziert, die auch auf der Rückseite des Nadelhalters angebracht war.

Sucht man nach Parallelen für die Fibel, so fällt auf, dass sich diese durch die Verzierungen und vor allem ihre Größe von den in den germanischen Provinzen weit verbreiteten Kniefibeln mit rechteckiger Kopfplatte des Typs Jobst 13A (Abb. 138a) unterscheidet.

Die deutlich größere Fibel aus Jülich sowie die Art und die Anordnung der Verzierungen auf Kopfplatte und Fuß entsprechen dem Typ Jobst 13B (Abb. 138b). Ein wichtiger Unterschied der Jülicher Fibel zu den übrigen Beispielen dieses Typs besteht jedoch im Fehlen der charakteristischen dekorativen wellenförmigen Profilierung der Kopfplatte mit meist vier seitlichen, kleinen und einer zentralen, großen Ausbuchtung am Plattenrand.

Peter Henrich und  
Thomas Ibeling

**138** Bronzene Kniefibeln. a Typ Jobst 13a; b Typ Jobst 13b, beide aus Lauriacum; c Fibel aus Jülich.

